

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 42

Artikel: Zweifelhafte Zuvorkommenheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das eidgenössische Lesekränzchen

Ihr Herrn der Schöpfung schweiget nun
Von Weiberklatscherei!

Wenn, wenn man gackern hört ein Huhn,
So legt es auch ein Ei!

Hingegen, wenn die Hähne krähen,
Ob solo, ob im Chor,
Und auf ihr Manuskriptchen sehn,
So kommt das niemals vor . . .

Es fühlt sich jeder Oberhahn,
Kräht seine Litanei . . .

Süßwahr, das ist nicht wohlgetan,
Wie schön die Stimm' auch sei.

Wer Nationalrat heißen tut,
Der rede öppendie
Ein kernig Wort, mit freiem Mut,
Und zeige sein Genie!

Sonst steht er unterm Gockelhahn,
Wie sehr sein Kamm auch schwooll.
Weil jener nicht erst schreiben muß,
Bevor er reden soll.

's Särlieuli

Gut zurückgegeben

Zwei Bauernburschen, mehr wie arbeitscheu, aber um so eifriger in der Lektüre von Nick Carter, Buffalo-Bill und anderen Diebs- und Räuberromanen, ließen sich durch die Bewunderung, die sie den einzelnen Heldentaten entgegenbrachten, verleiten, selbst die Wonnen des Räubertums zu genießen. Aber schon ihre ersten Streiche wurden ihnen verhängnisvoll. Der eine stahl eine Uhr, der andere eine Kuh; beide wurden bald erwischt und ins Gefängnis gesteckt. Zufälligerweise hatte man ihnen zwei Nachbargellen zugeteilt. Um sich die Zeit zu vertreiben, fingen sie an, sich gegenseitig zu necken und zu flücheln.

„Auf einmal rief der Kuhdieb dem anderen zu: „Du, welli Siit isch es?“

Da gab der andere die prompte Antwort: „Grad Siit zum Mäliche!“

D.

Der Arzt beim Schachspiel

Dem Dr. med. Schnell gelang es, seinem Gegner schon nach wenigen perfiden Zügen schachmatt zu bieten. „Ergib dich, Freundchen, du bist ein Mann des Todes!“ rief der Arzt in seiner Siegesfreude.

„Ja ja, die Macht der Gewohnheit!“ brummte der Besiegte.

*

Zweifelhafte Zuorkommenheit

Mit einem bis zum Neuesten vollgestopften Korbe am linken und einem eben solchen am rechten Arme schritt die gute Köchin, schwitzend und pustend dem Hause zu. Sie war auf dem Markte gewesen, um Einkäufe für ihre Herrschaft zu machen.

Noch einen letzten Halt beim letzten Laden.

„Ich möchte gerne ein Kilo süße Butter.“

„Werde Ihnen das gleich abvragen,“ meinte der entgegenkommende Händler.

„Aber sehen Sie her, ich bin schon zu stark beladen.“

„Keine Angst nicht, ich werde Ihnen das so leicht wie möglich machen.“

D.

Nicht unberechtigt

„Die Seiten sind vorbei, wo ein Mann sich hinter den Unterrücken eines Weibes verbergen konnte,“ sagte der Redner mit großem Pathos.

„Jawohl,“ ertönte eine Stimme aus dem Hintergrunde, „sie sind zu durchsichtig geworden.“

S.

Mißverständnis

Herr Bemmchen ist, wo es Knebbchen, auf die Zürcher Marronimänner gut zu sprechen. Er hält sie für die höflichsten Leute der Welt. Herr Bemmchen ist ja nemlich aus dem Lande, wo nicht nur die scheenen Mädchen, sondern ooch die heeslichen Leute wachsen dun. Dort gilt es für die erste Bildungsregel, das soll übrigens nicht nur auf die weißgrünen Grenzpfähle beschränkt sein, sich jeglichem, was einem in den Weg läuft, nach Nam und Art vorzustellen. Herr Bemmchen war so gebildet, daß er oft bedauerte, die Laternenspfähle zur Stummheit verdammt sehen zu müssen, wenn er des nachts seinen Hut vor ihnen zog. Sicherlich hätten sie sich ihrerseits auch gerne vorgestellt. Aber auf der ersten Reise seines Lebens mußte Herr Bemmchen die Erfahrung machen, daß es anderswo ganz ferchterliche Barbaren gibt, die noch so wenig von der Kultur beleckt sind, daß sie noch gar keine Vorstellung von einer anständigen Vorstellung haben. Er war nämlich der Held jener bewußten Geschichte auf dem Dampfer im Zermelkanal, die so glänzend die turmhohe Ueberlegenheit der grünweißen Heeslichkeit über das britische Bärenhäutertum dokumentierte. Saß da in die „Times“ vergraben auf dem Deck ein Englishman, dem sich Herr Bemmchen, kaum er ihn gewittert hatte, pflichtschuldigt vorstellte. Mister John Bull las weiter. Herr Bemmchen wiederholte seinen Versuch. Die „Times“ rührten sich nicht. Die grünweiße Höflichkeit fing zu schwitzen an und ging schweißwedelnd um den britischen Eckstein herum. Der tat nicht dergleichen. Ecksteine haben nun einmal so eine stoische Ruhe gegen Hut ab-Sein hoch. Als Herr Bemmchen von allen Seiten vergeblich seinen schönen Familiennamen anzubringen versucht hatte, pflanzte er sich verzweifelt ein letztesmal vor der „Times“ auf: „Gestatten, mein Name is se Bemmchen — Bemmchen —“ Da sah endlich der Brite auf und sagte ruhig:

„I can't help it!“ (Ich kann nichts dafür.)

Herr Bemmchen verstand es nicht. Einesteils weil er nicht Englisch konnte, andernteils weil er es auch dann nicht verstanden hätte. Er begriff nur, daß ein Engländer keine Vorstellung von einer korrekten Vorstellung hat und machte deshalb, um nicht nocheinmal seine Perlen vor die nordischen Säue zu werfen, die zweite Reise seines Lebens nach dem Süden. Ging in die Schweiz. Nach Zürich. Luftmandelte aus dem Bahnhof heraus. Ueber die Senf-, auch Spargelbrücke genannt. Und begegnete seinem großen Geschick. Das ihn die Zürcher Marronimänner als die heeslichsten Leute der Welt ansehen und kennen lernen ließ. Das kam so. Herr Bemmchen stand mit dem Rücken gegen einen der duftenden schwarzen Kessel und seine Augen gingen über in der unbegreiflichen Sinfonie des Gelb, das über der Limmat zusammenschlug. Da dröhnte plötzlich hinter ihm eine Stimme:

„Heiße Marroni!“

Schwuppich fuhr Herr Bemmchen auf dem Ulsatz herum und stellte sich, strahlend über eine solche entgegenkommende Heeslichkeit, seinerseits vor:

„Ah, sehr angenehm, heiße Bemmchen!“

Juvenal

Begründet

Frau (aus den Serien heimkehrend):

Aber warum, liebes Männchen, hast du in deinen Briefen fortwährend die Anrede gebraucht: „Keine teurere Hilda?“

Mann: Nun, es ist doch alles teurer geworden.

Et.

Am Telephon

Die Frau Kantonsrat steht am Telephon in eifriger Unterhaltung mit ihrer Schneiderin. Plötzlich bleibt jede Antwort aus; die Verbindung ist unterbrochen. Hastig läutet sie die Zentrale an und stellt empört die Frage: „Sie, Bräulein, warum haben Sie mich denn schon entbunden?“

*

Die relative Unzüchtigkeit

Ob was absolut unsittlich,
ob beziehungsweise bloß,
ist so leicht nicht unterscheidbar —
doch es gibt noch Salomos!

Also spricht das Babel an der
Spree zu dem Original:
Du kannst meinethalb passieren
vor dem hohen Tribunal.

Dahingegen sei des Teufels
eine jegliche Kopie,
denn wer eine solche herstellt,
ist halt doch ein bloßes Vieh.

Beispiel: absolut ist Kubens,
darum straffrei laut Tarif:
wer sie abmalt seine Bilder:
selbsterfändlich relatio.

Wie gerecht, daß drum ins Loch er
laut Tarif marschieren muß!
Schmunzelnd greift nach Hut und Stocke
der Herr Bürokratius.

hm. Wie würde da beim Geiser-
brunnen lauten wohl der Spruch?
Einerseits ist er ein † † †,
andererseits bloß ein Eunuch.

Abraham a Santa Clara

Unwissend

Die Marie, unser langjähriges, treues Dienstmädchen, liebt die Musik sehr. Um ihr daher eine Freude zu machen, schenkten wir ihr lesthin ein Billett für die Tonhalle. War es, daß die Toilette sie zu lange in Anspruch nahm, oder hat sie vor dem Weggehen noch alles Geschirr gewaschen, ich kann das nicht entscheiden, jedenfalls kam die gute Marie mit etwa fünf oder zehn Minuten Verspätung ins Konzert. Wie sie in den Saal trat, spielte man eben ein Stück von Beethovens.

„Was wird gespielt?“ fragte sie die Garderobefrau, die ihr den Platz anwies.

„Die neunte Symphonie.“

„Was, die neunte? Des hätt i jetzt doch net denkt, daß i so spät dra bin.“

D.



Kägel: Hälf Gott, Chueri, da Herbst händers verdammt streng bis r —

Chueri: Chönt nüd säge, wüßt nüd wege was.

Kägel: Ja nüd weg em wärre, i meine, will r fast müend es Paar Sodine durlaufe, bis r wieder zun eim chönd, wo f' Gufer händ.

Chueri: Stimmti scho, wenn i d'Kappe heit dezue, harhin-gäge ist da Herbst 's Süßerle

kei Nebelbeschäftigung für Chuerene; do brucht's scho meh Santine, wenn de Halbbliter en Stranke und ein-zwanzg chöft.

Kägel: Ja nu, wenn's dr Sage langwülig ist, chönder ja amigs ä chli uf d'Turbinen ue goge dem Kantonsrat gan ablosen und dem Stadthal.

Chueri: Ihr händ ä no en Bigriff von irdische Gnüsse, wenn Ihr das für en Erlas für e Suferreis aluegid; do giengli fast no lieber i 's Ständli, — wenn gwirtheit wurd, weder dere Matäri go zuelose, wo f' die Sit her vertischgeriered.

Kägel: Sunderheitti am letste Samstig, wo f' ä so en ebigi Brelahgerei gha händ im Stadthal wege dem Supmissionswäse; nimmt mi nu Wunder, was da na für apardigi Geseher brucht und säb nimmts mi, d'Prioiat-Gschäfter chönd ihr Ubrbet ä vergä, ohni daß en ledere Scheereschlißer sin Gänf derjue git.

Chueri: Ihr meined, es sott nu ein Baregraph gä: Es darf nicht beschiffen werden, Punkt.

Kägel: Nüd ämal säb, säb staht scho i dr heilige Gschriift.

Chueri: O du guets Kägeli, wie häft du no en uschuldigs Gmüeth! Merkti dr ä kä Mentisch a, wie mänge Bennerage fuul Cepfel und Wetschge scho verchauft häft, wenn di nüd kännt.

Kägel: Mit Ihne hän i na nie Säu ghüet, Chüereli, säb hänt!